



IWiS Positionspapier #6/20:

Was haben Sicherheit und Kultur miteinander zu tun?

– Verfasser: Christian von Heymann – IWiS Privat-Institut GmbH –

Der Mensch neigt dazu in satten Zeiten, in denen die Dinge immer aufwärts zu gehen scheinen, zu vergessen, dass er auch nur eines der vielen Spielarten von Mutter Natur ist. Und die Besonderheit, die ihn eigentlich von den anderen Spielarten unterscheidet, wird in der Regel dazu genutzt, für das eigene Interesse und auch nur für die kurze, also die einfach zu überschauende Lebensspanne zu denken. Aus der Geschichte zu lernen, die Erfahrungen der älteren Generationen als Messlatte zu nehmen und die erzielten Ergebnisse weiterzuentwickeln, reduziert sich im Alltag oft auf den von Generation zu Generation weitergegebenen Satz: „Es soll Euch ja mal besser gehen“.

Und was ist tatsächlich nötig, damit es der aktuellen oder nächsten Generation besser gehen kann? Muss man wirklich immer mehr haben oder erreichen als die Eltern oder Großeltern? Sind es der private Konkurrenzkampf um das größere Haus, das schnellere Auto, die luxuriösere Reise das Elixier, die das Leben erst lebenswert macht? Und wo ist denn eigentlich die Grenze dafür, was tatsächlich zufrieden macht und dafür, was eigentlich nur immer noch unzufriedener macht, weil es ab einem bestimmten Punkt nie genug sein kann?

Das Streben des Menschen nach Wissen, nach Weiterentwicklung, nach Dingen, die das Leben einfacher machen sollen, haben Errungenschaften gebracht, auf die heute wohl kaum jemand verzichten möchte. Dieses Streben hat aber unbestritten auch eine Menge verbrannte Erde hinterlassen. Die Spuren der menschlichen Entwicklungen sind markant. Neben den



Kriegen, die in der Regel ursächlich der Befriedigung des Anspruchsdenkens einiger weniger dienen und zu einer Grundmentalität des Menschen zu gehören scheinen, kann man eine Vielzahl weiterer zerstörerischer Denk- und Handlungsweisen erkennen, die letztlich zur Störung des Gleichgewichts der Natur führen. Und für diese Erkenntnis brauchte es nicht erst eine 15-Jährige, die mit der Frechheit der Jugend den Finger in die Wunde legte. Eine Wunde, die bei genauer Betrachtung schon lange vielen Menschen bekannt war. Der Raubbau an der Natur und damit den Grundlagen unserer Existenz, die Vergiftung der Atmosphäre bei gleichzeitiger großflächiger Vernichtung der Sauerstoffproduzenten und nicht zuletzt die in aller Munde befindliche Klimaerwärmung sind Themen, die seit langem schon bekannt sind, aber ignoriert werden.

Es hat schon immer einen entscheidenden Einschnitt gebraucht, um der Menschheit als Ganzes deutlich zu machen, wie schnell sich die Dinge ändern können. Trivial gedacht, früher hat es von Zeit zu Zeit einen „schönen“ Krieg gegeben, danach war die Bevölkerung wieder auf ein normales Maß reduziert, das Anspruchsdenken war so weit heruntergefahren, dass man wieder aufwärts schauen konnte und alle haben gesagt: „So etwas darf es nie wieder geben“. Dann wurde aufgebaut, die nächste Generation hat vom Erfolg und Zeitgeist gelebt und es sich gut gehen lassen, bis – ja bis es dann zu gut ging und der nächste Einschnitt fällig wurde. Und Einschnitte können unterschiedlicher Art sein. So sind sie Diktaturen und Kriegen ausschließlich menschengemacht, während Krankheiten und Umweltkatastrophen dem Regelwerk von Mutter Natur entstammen und durch den Menschen nur beschleunigt oder noch verstärkt werden.

Dabei wird ein entscheidendes Bedürfnis – neben Wasser, Nahrung und Fortpflanzung wahrscheinlich das wichtigste – nämlich das Bedürfnis nach Sicherheit berührt. Und das ist älter, als der Mensch denken kann. Es ist prinzipiell jedem Lebewesen auf der Erde mehr oder weniger zu eigen. Mit „Sicherheit“ wird allgemein der Zustand beschrieben, der für Individuen, Gemeinschaften und andere Lebewesen sowie Objekte und Systeme frei von unvermeidbaren Risiken ist oder als gefahrenfrei angesehen wird. Dabei wird der Begriff im deutschen (im Gegensatz zum englischen) Sprachgebrauch für zwei semantisch unterschiedliche Themen benutzt. Während die Bedeutung „Schutz vor...“ sich ursprünglich auf die Umgebung vor einem Objekt bezieht, also eine Art Isolation von einer Gefahr oder einem Risiko beschreibt, bezieht sich die Bedeutung von „Sicherheit für...“ mehr auf den Schutz des Objektes vor der Umgebung, d. h. seine Immunität bzw. Sicherung. Die unterschiedliche Interpretationsmöglichkeit führt immer wieder zu Missverständnissen. Während sich das „Sicherheitsbedürfnis des Menschen“ historisch betrachtet tatsächlich immer auf die Unverletzlichkeit des Individuums selbst bezogen hat, ist der Schutz aus dem militärischen Gedanken



eines Angriffs von außen und damit als Abwehr definiert gewesen. Diese Definition hat sich nicht zuletzt mit dem Ende des „Kalten Krieges“ auf eine sehr viel breitere Semantik ausgedehnt und wird traditionell oft mit politischen, ökonomischen, sozialen, rechtlichen, ökologischen, kulturellen, technischen und militärischen Sicherheitsthemen abwechselnd benutzt.

So bedeutet heute Sicherheit auch, dass die politische und soziale Stabilität sowie Verlässlichkeit Voraussetzung dafür sind, dass Zusammenleben und -arbeiten, Vertrauen und damit letztlich auch Handel und Wirtschaft in einem Staat funktionieren können. Sicherheit bedeutet aber auch, dass die Menschen in einem „Kulturkreis“ homogene Vorstellungen davon haben, was gut und richtig ist. Das schließt den Disput und die demokratische Auseinandersetzung nicht aus. Es bezieht sich aber deutlich auf das Grundverständnis von Werten. Denn mit der Entwicklung der Sprache(n) bezieht sich der Mensch auf seine Umwelt nicht nur durch seine leiblichen Sinne und Bedürfnisse. Er zeichnet sich dadurch aus, dass er sie mittels Symbolen erfassen und beschreiben kann. Während die Tierwelt weiterhin auf die Konditionierung der instinktiven Verhaltensmuster und Reaktionen beschränkt ist, bezieht sich der Mensch mit Hilfe von z. B. Wörtern, Bildern oder auch mathematischen Symbolen auf die einzelnen Dinge in seiner Umwelt. Gleich genutzte Symbole machen die Dinge in der Gruppe handhabbar, erzeugen ein gleiches Verständnis und damit gemeinsame Werte. Symbole können mathematisch definieren, mittels dichterischer Freiheit besungen, getanzt, gemalt oder in Stein gehauen werden und nicht zuletzt in Form von Text beschreiben. Die Wertigkeit der genutzten Symbolik kann unter religiösen, wissenschaftlichen, weltanschaulichen, ästhetischen, zweckrationalen oder politischen Gesichtspunkten variieren. Kultur kann daher als das jeweils lebendige Selbstverständnis, die Wertegemeinsamkeit einer Menschengruppe, die Pflege der geistigen Güter wie Musik, Sprache, Religion, Recht, Ethik und Moral, Wirtschaft und Wissenschaften sowie der Sicherheit beschrieben werden.

Damit wird die kulturelle Welt des Menschen zum jeweiligen Spiegelbild des Zeitgeistes und dessen Werte sowie der Zusammensetzung einer Gesellschaft und letztlich neben der Befriedigung der physischen Bedürfnisse zum elementaren Bestandteil des menschlichen Daseins. Das bedeutet, wenn wir über Sicherheit sprechen oder schreiben, müssen wir uns neben dem Schutz des Lebens und den Lebensgrundlagen, z.B. Nahrung, Wohnen, Handel oder Wirtschaft, zwangsläufig auch mit dem Schutz unserer Kultur auseinandersetzen. Sie ist genau so vielfältig wie die Menschen, die in diesem Kulturraum leben. Und sie ist grenzüberschreitend. Es gibt zwei Dinge, vor der die Kultur geschützt werden muss: Unterdrückung und Vernachlässigung. Beides kann sie verändern oder sogar zerstören. Auf der anderen Seite kann Kultur aber auch der Garant dafür werden, dass Unterdrückung



und Zerstörung nicht stattfinden können. Kultur ist das, was der Mensch aus ihr macht; gesichert kann sie ihm nachweislich helfen, schwierige Zeiten zu überstehen.

Auch oder gerade in Zeiten einer Pandemie ist es daher existentiell, dass die Werte der Gemeinschaft und ihre Kultur geschützt werden. Sie zu pflegen und zu hegen, ihr die Chance zum Überdauern der Krise zu geben, muss im Interesse aller liegen und hat historisch betrachtet vielfach zum Sieg über alle Schwierigkeiten beigetragen.